

# Der Abend beim Chef

Autor(en): **Matt, Josef von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **143 (2002)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033689>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Abend beim Chef

von Josef von Matt

Zeichnungen von Marianne Borgula

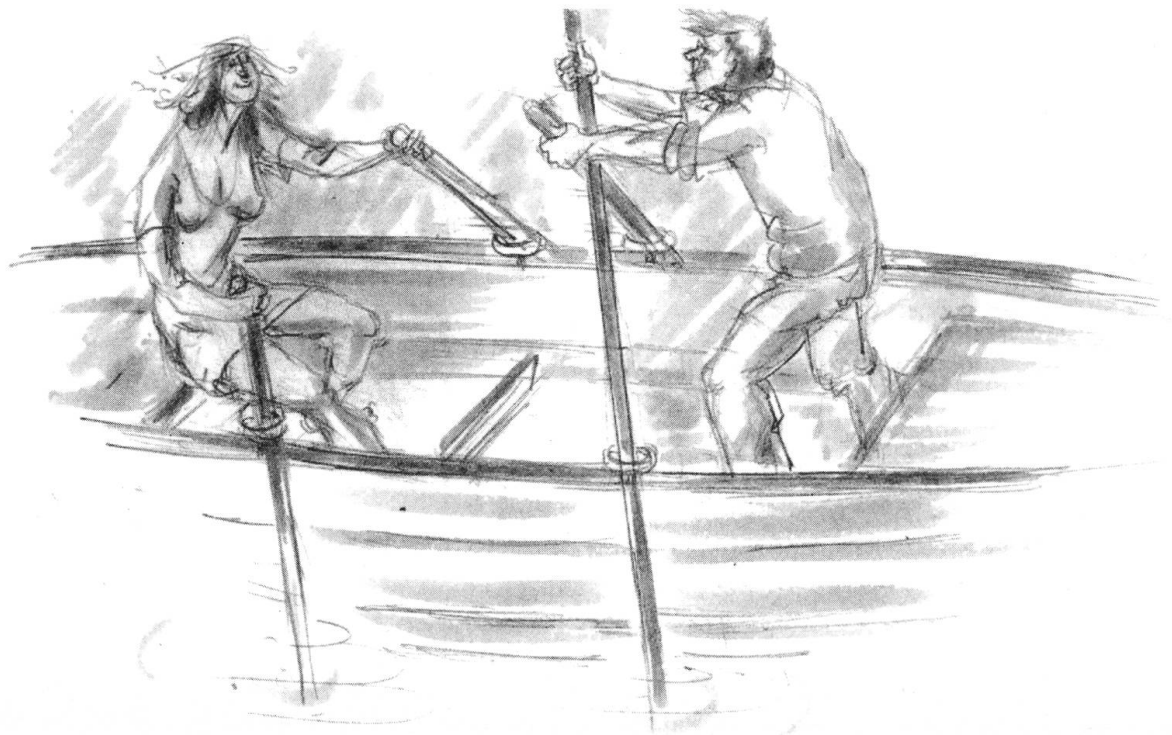
Die Gartenwirtschaft über dem See war an diesem schönen Septembertag voller Menschen. Die weiten Kastanienbäume spendeten einen wohl-tätigen Schatten. Fröhlich spielten die Kinder bis der Durst sie wieder zu den Eltern an den Tisch brachte.

Dort wurde teils ernst, teils laut diskutiert. Alle sollte man hängen meinte ein Mann mit dem Hut

im Genick und dem Stumpen zwischen Daumen und Zeigefinger. Das ganze fremde Pack. Was am Dienstag dort geschah kann morgen hier passieren. So einfach ist das nicht, meinte sein Tisch-nachbar. Das waren gewiss eine kleine Anzahl Fanatiker. Aber Angst kann man schon bekom-men. In Sicherheit leben kann man nirgends mehr.



In der Gartenwirtschaft kann es lieblich, aber auch dramatisch sein, weil viele Gäste viele Meinungen austauschen.



Mit dem Ruderboot erlebt man den See auf die natürlichste Art. Wenn Sitz- und Stehruder gebraucht werden, spürt man die Harmonie der Ruderer im Boot.

Auch Monika und Kuno sprachen vom 11. September, aber mehr von den vielen Tausend Menschen, die in New York so unschuldig umgekommen sind. Sie dachten auch an die Angehörigen, Verwandten, Bekannten und deren Freunde, die mit den unschuldig Getöteten verbunden waren und nicht wissen was weiter geschehen soll. Mit einem Krieg würde man nichts ausrichten warf Monika ein. – Andererseits würden es die Angehörigen gewiss nicht verstehen, wenn die Regierung die Hände in den Schoss legte, sagte Kuno. Da hast du recht meinte Monika, aber es muss ja nicht alles Geld, das für den Krieg vorgesehen ist, verschossen werden. Man könnte einen grösseren Teil besser dazu verwenden um den ärmeren Menschen in diesen Ländern etwas Gutes zu tun. Dann hätten die Terroristen bald weniger Rückhalt im Volk. Kuno schüttete den letzten Rest aus der Flasche in die Gläser und schaute gedankenverloren auf seine Monika. Er

freute sich, dass sie sich so unübliche Gedanken machte und winkte der Serviertochter zum Zählen. Im Ruderboot stellte er sich hinter die Stehruder und überliess ihr die Sitzrudder. Sie waren ein eingeübtes Team und kamen gut vorwärts. Die Sonne des Spätnachmittags lag warm über dem Wasser und dem bunten Wald, der bereits die ersten Verfärbungen des Herbstes anzeigte. Eine kleine Brise kräuselte den See und in der Ferne lagen einige Segelboote, die auf den Wind vom Bergschatten warteten. Auch die Enten flohen nicht, wenn das ruhige Ruderboot vorbei fuhr. Nur die Wellen der übereiligen Motorbootfahrer spritzten hie und da bis zum Boot. Mit den Stehrudern aber konnte Kuno die Wellen gut ausgleichen, weil er sie vorher schon kommen sah. Bei einem besonders rassigen Motorflitzer, der sehr nahe an sie heranfuhr, schien ein Ärger über Kunos Gesicht zu huschen. Es hatte sich ein ganzer Schwall über den Rand des Bootes und

den Rock von Monika ergossen. Sie aber lachte und sagte, sag nicht, was du soeben über ihn gedacht hast. Er hört es doch nicht oder glaubt noch er hätte uns imponiert. Du hast recht Monika, meinte Kuno, das schätze ich an dir, dass du immer zuerst denkst und erst nachher Stellung beziehst. Beim Bootshaus räumten sie alles sorgfältig weg. Man weiss ja nie, wann man wieder Gelegenheit hat das Boot zu benutzen.

Ich bin gespannt, wie der heutige Abend wird. Zum erstenmal beim Chef eingeladen zu sein ist etwas besonderes. Angst habe ich zwar nicht, aber Respekt. Warum hat er so betont, dass Frau Monika auch dabei sein soll. Was das wohl zu bedeuten hat? Kuno war bald einmal fertig angezogen und wartete im Esszimmer auf Monika. Sie hatten eine Kleinigkeit gegessen. Nun räumte er das Geschirr in die Küche und wusch es gleich ab. Wenn man auf abends acht Uhr eingeladen war, wusste man nie genau ob es viel zu essen oder nur etwas zu picken gab und man mit knurrendem Magen dabei sitzen müsste und deshalb der Kopf nicht ganz bei der Sache war.

Da läutete das Telefon. Monika rief aus dem Bad: «Kuno nimm bitte ab, ich bin bald so weit». Am Apparat war eine Kinderstimme, die sagte «Ich



Der Mann wird durch ein ängstliches Kind voll in Anspruch genommen und soll dennoch die Zeit finden, sorgfältig eine Halskette umzulegen.

habe Angst, fürchterliche Angst». Erst sagte Kuno nichts, weil er überrumpelt war. Dann sagte er: «Da musst du deine Mutter rufen.» «Die ist nicht da seufzte das Kind. Ich bin ganz allein und es ist so dunkel». Am Telefon hörte Kuno, wie das Kind schluchzte. Man merkte, dass es ganz verzweifelt war. «Ist niemand im Haus, den du rufen könntest?» fragte Kuno. «Nein» meinte die Kinderstimme. «Mama hat mich ganz allein gelassen». Es tönte verzweifelt. Kuno schaute auf die Armbanduhr. Es wurde Zeit zum Gehen. Heute durften sie nicht zu spät kommen. Aber die unsichere Kleinkinderstimme liess ihn nicht los. «Wie heisst du denn» fragte Kuno. «Maja», sagte das kleine Mädchen.

In der Zwischenzeit war Monika aus dem Bad gekommen und bat ihn ihr die Halskette umzulegen. Sie fragte: «Wer ist überhaupt am Telefon, mit wem sprichst du so komisch.» «Maja» sagte Kuno, ein Mädchen. Nach der Stimme zu schliessen etwa 5 bis 6 Jahre alt. Es ist allein daheim und hat eine schreckliche Angst. Jetzt haben wir für fremden Kummer keine Zeit, meinte Monika. Er gab zu bedenken: «Denk doch, wenn es unser eigenes Mädchen wäre?» «Ich liesse ein Mädchen niemals so verlassen und allein zurück» entgegnete Monika. «Es ist ja schön, dass du dich darum bemühst, aber heute, gerade an diesem speziellen Abend können wir es uns einfach nicht leisten, diesen wichtigen Termin zu verpassen. Komm, wir müssen gehen. Auf keinen Fall dürfen wir zu spät dort sein. Denk doch, das erste mal beim Chef.»

«Bist du noch da» fragte die ängstliche Stimme des Mädchens am Telefon, «komm doch zu mir, ich bin so allein». «Warum bist du allein», fragte Kuno: «Meine Mutter ist fort und ich bin ganz allein». Die Stimme des Mädchens zitterte. «Wo wohnst du denn», fragte Kuno. «Ich kann nicht kommen, wenn ich nicht weiss wo du wohnst». «In der Bergstrasse das gelbe Haus, im zweiten Stock, sagte das Mädchen».

«Nun komm endlich» sagte Monika. «Das erste mal beim Chef, da darf man doch nicht zu spät kommen. Leg endlich den Hörer auf den Apparat, die Mutter wird gewiss bald zurück sein und sich um das Mädchen kümmern.» «Ich kann nicht», sagte Kuno, «da ist so ein armes Menschlein. Irgend wie kann ich es in seiner Not nicht allein lassen.

Geh voraus, Monika, sag ihnen irgend etwas, ich komme bestimmt bald nach. Dir fällt gewiss eine Ausrede ein, du bist doch so gewandt, nicht nur im Geschäft». Damit hatte Kuno bereits den Regenmantel angezogen und war die Stiege hinunter gerannt.

Monika rief ihm nach, aber es kam keine Antwort zurück. Der kann was erleben. Mich lässt er ganz allein in dieser Situation. Herrn Weber kenne ich noch kaum. Soll ich ihm erzählen, dass Kuno zu seiner Einladung nicht kommen kann, weil ein kleines Mädchen weint. Da lachen ja die Hühner. Man muss doch wissen, was wichtig ist. So schritt Monika mit etwas Wut im Bauch und leicht gerötetem Gesicht zur Villa des Chefs.

Inzwischen war Kuno beim gelben Haus angekommen. Auf sein Läuten meldete sich das dünne Stimmchen. Und Kuno sagte: «Geht es Dir jetzt besser?» «Nein» kam es vom Lautsprecher her. «Komm herauf.» «Ich kann nicht hinein, ich habe keinen Schlüssel», sagte Kuno. Sehr bald ertönte ein Summen und die Türe öffnete sich. Kuno stieg die Treppe hinauf und da stand ein kleines etwas verweintes Mädchen im rosaroten Nachthemdchen unter der Türe. «Komm», sagte das

Mädchen, «du kannst mir die Hand halten, dann fürchte ich mich nicht mehr».

Kuno zögerte erst in die fremde Wohnung hinein zu gehen und fragte: «Wo ist denn deine Mutter?» «Fort», sagte das Mädchen und zog ihn an der Hand mit sich in die Wohnung. Es war ganz einfach eingerichtet und kaum das Nötigste stand herum. Aber alles war sauber und gut aufgeräumt. Nur ein grosser, mit echtem Leder überzogener Polstersessel passte nicht in die bescheidene Umgebung. Dort lag ein bereits etwas zerschlissener Teddybär. Schnell kletterte Maja in ihr Bettchen, liess Kuno sich auf den Stuhl setzen, drückte ihm ein Bilderbuch in die Hand und sagte: «Jetzt musst du mir die Geschichte vorlesen.» Kuno, von so viel Bestimmtheit überrascht, folgte dem Mädchen zum Bett. Zuerst holte er den Teddybär vom Stuhl, brachte ihn zum Bettchen, legte ihn Maja in die kleinen Arme und nahm, fast gehorsam das Buch in die Hand.

Monika lief zügig auf dem Weg zum Haus der Familie Weber. Dort wurde sie freundlich begrüsst. Auf die Frage nach Kuno musste sie schweren Herzens und mit einem unguuten Gefühl gestehen, weshalb Kuno nicht bei ihr war. Es machte



Eine fehlende Mutter,  
ein weinendes Mädchen und  
ein besorgter, unsicherer  
fremder Mann.

ihr Mühe zu bekennen, dass er wegen einem kleinen Mädchen, das am Telefon weinte und Angst hatte, gerade heute zu spät kam. Der Chef nahm das ohne Kommentar zur Kenntnis. Aber David, sein Konkurrent für die Stelle des Personalchefs, bemerkte mit höhnischem Ton: «Das passt zu diesem «Weichei», der weiss nie, was wichtig ist. Mir kann es recht sein. Jetzt sieht man, wer den Überblick hat.» Monika wäre am liebsten in den Boden verschwunden und fürchtete, dass es jetzt mit dem angestrebten Posten, für den sich Kuno so lange vorbereitet hatte, vorbei war. Es wollte sich auch niemand mehr mit ihr abgeben. Allein gelassen schaute sich Monika in der Eingangshalle um. Die grossen Bilder an den Wänden, sie wusste zwar nicht von wem sie gemalt waren, aber sie gefielen ihr. Ganz nah hinzutreten und die Künstlerunterschrift zu suchen wagte sie nicht. Sie merkte aber, dass es sehr teure Bilder waren. Erst als weitere Eingeladene eintrafen, konnte sie sich wieder mit jemandem unterhalten.

Kuno hatte dem kleinen Mädchen bereits die zweite Geschichte vorgelesen, als eine Frau zur Türe eintrat und ihn erstaunt und etwas heftig fragte: «Was machen sie in meiner Wohnung?» «Ihre kleine Tochter hat mir telefoniert, weil sie so allein war und Angst hatte. Sie hat mir auch die Türe aufgemacht» sagte Kuno und stellte sich vor. «Jetzt kann ich ja gehen. Nun ist Maja nicht mehr allein. Ein reizendes Mädchen, aber es hatte schreckliche Angst. Ich spürte es durch das Telefon, wie verlassen sich Maja fühlte.» Etwas wie ein Vorwurf lag in der Stimme von Kuno. Die Mutter bat ihn ins Nebenzimmer zu kommen. Dort sagte sie: «Mein Mann ist eines Tages plötzlich verschwunden. Er hat sich nicht verabschiedet, hat nichts gesagt, er ging einfach fort, war nicht mehr da. Darunter leidet auch die Kleine. Ich muss jetzt irgend etwas verdienen um uns zu ernähren und Rechnungen zu bezahlen, die er hinterlassen hat. Leider habe ich noch keine andere Arbeit gefunden als Heftchen auszutragen, denn nur das kann ich in der Nacht tun, wenn sie schläft. Seit er aber weg ist, weint Maja oft, weil sie unter diesen Ängsten leidet. So etwas hat sie schon zweimal gemacht, aber niemand hat darauf reagiert. Ich kann keinen Babysitter engagieren. Bei uns reicht das wenige Geld kaum

für das Notwendigste.» «Das kann ich gut verstehen» sagte Kuno. «Ich werde mit meiner Frau sprechen, vielleicht können wir hie und da zusammen Maja betreuen. Jetzt muss ich aber weg. Ich war auf acht Uhr bei meinem Chef eingeladen.» «Hoffentlich haben sie nichts verpasst», sagte die Frau, «und herzlichen Dank, dass Sie kein Einbrecher waren, dem die Kleine geöffnet hat.»

Kuno war in kurzer Zeit darauf bei der Gesellschaft eingetroffen. Alle sassen bereits am Tisch. Man war beim Hauptgang. «Da kommt ja unser Kindermädchen» rief David über den ganzen Tisch hinweg. «Hast du die Tränen erfolgreich trocken können?» Kuno antwortete nicht und Monika sagte ihm leise, dass ihr nichts anderes übrig geblieben sei, als zu erzählen, weshalb Kuno nicht mit ihr eingetroffen sei. Kuno ging zu seinem Chef, entschuldigte sich leise bei ihm, erklärte die Situation und sagte, dass er die Angst, die aus der Stimme des einsamen Kindes kam, nicht einfach habe wegstecken können. Herr Weber sagte ihm, dass er ruhig zum Essen gehen soll.

Bald einmal sprach man am Tisch über das aktuellste Thema der Woche, den 11. September in New York. Auch da wusste David mit lauter Stimme die beste Lösung. Er sprach von der Vergeltung, die nur diese überlegene Militärmacht so ausüben könnte, dass es die Fanatiker nicht mehr wagen, so etwas nochmals zu tun. Ein zünftiger Bombenteppich wird den Terroristen bald klar machen, dass es nicht rentiert eine Weltmacht anzugreifen. Die Rede ging hin und her. Vom versagenden Geheimdienst bis zum Zusammenschluss der westlichen Völker wurde alles diskutiert.

Auf einmal ergriff auch Kuno das Wort und meinte, dass Monika am Nachmittag eine überraschende Idee gehabt hätte. Monika sagte sofort, «Sei still, ich verstehe ja doch zu wenig von Politik.» Aber auch Herr Weber wollte wissen, was Monika gesagt hatte. Kuno sprach. «Wir alle sind bei dieser Weltlage an vielen Orten nicht mehr sicher und von Ängsten geplagt. Wenn wir Angst haben, werden wir ungeduldig mit den Mitmenschen. Wir arbeiten unkonzentriert und nachlässig. Oft gibt es daheim Streit, weil wir unsicher sind. So unsicher und ungewiss wie heute, war



die Welt noch nie. Wenn man bedenkt, dass kürzlich Tausende von Menschen ohne wirklichen Grund, ohne Kriegserklärung, ohne irgend eine Vorwarnung starben, nicht als Soldaten, sondern mitten in der Arbeit, grundlos und unvorbereitet. Das gibt eine grosse Verunsicherung, die uns alle verängstigen kann. Wahrscheinlich hat Monika recht wenn sie sagt, mit Armeen und sind sie noch so gewaltig, wird man dieses Problem nicht lösen können. So werden wir immer mit Angst leben müssen. Die Wurzel dieses Zustandes müsste man verändern können. Wir verstehen uns nicht mehr. Ich meine nicht nur in den Sprachen, ich meine wir versuchen zu wenig auf den Mitmenschen einzugehen. Wenn ein zugezogener Fremder an etwas anderem Freude hat als wir oder sich lauter oder gestikulierender ausdrückt, werden wir bereits unsicher und fürchten uns vor ihm und wünschen ihn ins Pfefferland. Angst ist ein gefährlicher Zustand. Ob als Kind oder als Erwachsener. Dagegen kann man nichts unternehmen. Deshalb meinte Monika, man sollte den grösseren Teil der Finanzen nicht für militärische Aktionen, sondern für Bildung, Verständnis und Unterstützung in den Drittweltländern ausgeben. Lieber Bleistifte und Windeln statt Kanonenku-

geln und Bomben meint Monika. Wenn in dieser Richtung nichts geschieht, werden wir immer in Angst leben müssen.»

Darauf hin wurde es laut um den Tisch. Jeder wusste noch besser, was zu tun oder zu lassen sei. Nur der Chef sass still oben am Tisch, hörte und sah zu, wie sich seine Abteilungsleiter ereiferten.

Der Abend verging. Als das erste Paar aufstand um sich zu verabschieden, bat sie Herr Weber sich noch einmal kurz hin zusetzen. Er dankte mit warmen Worten allen die gekommen waren. Auch Kuno, der zu spät kam, wurde nicht vergessen. Er wandte sich auch an Monika, die zwar nicht zu seinem Team gehöre, aber den Mut habe eigene Ideen vorzubringen. Solche Leute würden auch bei ihm geschätzt. Zum Schluss meinte er: «Es ist mir wichtig, dass der Vorgesetzte der Angestellten nicht nur die geschäftlichen Leistungen beurteilen kann, sondern auch um die Nöte, Freuden und Ängste der Mitarbeiter weiss. Er soll hinter das gewöhnliche, einfache Alltagskleid sehen können. Und damit darf ich, gewiss im Namen aller, Kuno Sigrist zu seinem neuen Posten als Personalchef herzlich gratulieren.»



Der eine ist seiner Beförderung sicher. Oft kommt alles anders als man denkt.